Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 11

Artikel: Henrik Ibsen: zum 100. Geburtstag, 20. März 1928

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hundert stammender Holzschnitt zeigt das Schloß von Nordwesten gesehen in seinem Zustande unter den Besistern Franz Ludwig und dann Sigmund von Erlach.



Das heutige Spiez mit Blick auf den Chunersee.

Die altesten Teile sind der Turm und der Torbau; daran links anschließend folgt der Zwischentrakt, der wohl unter den Bubenberg entstanden sein wird; dann folgt der Teil mit dem spigen Dach und den Dacherkern und dem hohen runden Treppenturm, die erst unter den von Erlach angefügt wurden. Das fleine Gebäude bei der nördlichen Stütz und Ringmauer dürfte als Pferdestall benütt worden sein. Zu äußerst links befindet sich das noch in gleicher Form bestehende Pfarrhaus; rechts davon, herwärts der Kirche, wird vor der Reformation das Beinhaus gestanden haben, das später zu einem Gartensaal umgewandelt wurde. In dem Häuschen im Hintergrund erkennen wir das ehe= malige Rathaus, das 1610 abbrannte. (Das Städtchen war schon vor dem Ende des 16. Jahrhunderts abgebrannt.) Zu den auf diesem Holzschnitt dargestellten Bauten und Anlagen fam um die Witte des 18. Iahrhunderts der große Bau jüdlich vom Turm, die Erweiterung der Terrasse und des alten Rathauses nach Süden. Dazu kam noch die Zufüllung des südlichen Teiles des ostseitigen Burggrabens und der Andau eines "Peristiles" an die östliche Schloßfront. Der Bferdestall, der Gemüsegarten, der Gartensaal sind damals verschwunden und haben der Blattform mit den prächtigen Rastanienbäumen Plat gemacht. Am Ende des 19. Jahrshunderts wurde dann noch der Südbau nach Westen verslängert und ihm ein Erker angehängt; damals entstanden auch die Lauben am alten Rathaus. Alles Anhängsel, welche dem Gesamtbild feineswegs jum Borteil gereichen. Den Spie-Berhof in seiner ursprünglichen Gestalt hat der lette Besitzer aus dem Geschlechte v. Erlach erbaut. In baulichen und finanziellen Sachen offenbar zu wenig bewandert, erklärte er, wie es sich in der Folge erwies, ganz unnötigerweise den Gelts-tag. Die eidgenössische Bank übernahm die Liegenschaft. Bei

der Liquidation und Bersteigerung des Mobiliars wurden viele wertvolle Gegenstände, Aften und Bücher verschleubert oder gingen sonst zugrunde. Dann ging die Besitung in die Sand eines Herrn Wilke, eines deutschen Kriegszewinners von den Iahren 1870/71, über. Nachdem dieser im Schloß ein großartiges Leben geführt hatte, verschwand er wieder von der Bildsläche. Dann erwarb Frau Gemuseus von Frau Wilke das Schloßgut und kaufte von der Kirchzemeinde Spiez die alte Kirchzsemeinde anderwerbungen. Frau Gemuseus verkaufte dann im Iahre 1907 die ganze Besitzung dem Reffen ihres verstorbenen Mannes, Herrn Dr. med. Schieß (zum Preise von Fr. 300,000), der nun mit der Stiftung für das Schloß einen Kausvertrag abzeschlossen hat. Die Stiftung übernimmt das Schloß und die Kirche mit einem gewissen Umschwang; dagegen sind das Pharrbaus und das alte Rathaus im Kaufe nicht inzbegriffen, ebensowenig das übrige Schloßaut.

begriffen, ebensowenig das übrige Shloßgut.

Mit besonderem Interesse verfolgen die zahlreichen Freunde unserer Geschichte und unserer von der Natur so bevorzugten Gegend von Spiez das weitere Vorgehen des Stiftungsrates, der in aller Stille schon so Bedeutendes geleistet hat und wünscht ihm eine glückliche Vollendung seines für uns Verner sowohl wie für alle Schweizer und unsere ausländischen Freunde so spinnpathischen Werkes im Dienste

und jum Wohle der breiteften Deffentlichfeit.

Ostar Weber.

Benrik Ibsen.

3um 100. Geburtstag, 20. März 1928.

Am himmel der Weltliteratur leuchten vier Sterne, die in der zweiten hälfte des 19. Jahrhunderts aufgingen: Ibsen, Tolstoi, Dostojewsti und Zola. Sie alle sind Wahrsheitssucher, die die Menschheit aus den Tiefen zu lichteren, reineren höhen führen wollten. Ibsen hat von ihnen auf die neuere moderne Literatur am nachhaltigsten eingewirkt. So dürfen wir am 100. Todestag des großen Norwegers

nicht achtlos vorübergehen.

Ein Biograph sagt, Ibsen sei ein gewaltiger Zuchtmeister des geistigen Lebens der Gegenwart gewesen, ein Warner und Ermahner, der wie ein forgsamer Bater seinen schwachen, verirrten Kindern seine Liebe und besondere Strenge gezeigt habe. Freilich, ohne eine gewisse Renntnis des norwegischen Nationalcharafters können wir Ibsen nur schwer verstehen. Mehr als von andern Größen der Welt= literatur gilt von ihm das Goethewort: "Wer den Dichter will versteh'n, muß in Dichters Lande geh'n!" Norwegen ist das Land der Gegensätze. Das lätzt im Bolkscharakter jene überlegene Ruhe erstehen, die wir an den Norwegern bewundern. Ihren Schmerz äußern sie nicht in lautem Jammer, ihre Freude nicht in lautem Jubel. Der asketisch-strenge Bug in Ibsens Dichtungen, der sich nicht damit erschöpft, die Fehler und Mängel anderer blogzulegen, sondern der zu selbstquälerischer Anatomie am eigenen Sein treibt, wird uns nur verständlicher, wenn wir uns des Charafters der Norweger bewußt bleiben.

Bon seinem dichterischen Schaffen sagte Ibsen: "Alles, was ich dichterisch geschaffen, hatte seinen Ursprung in einer Stimmung und einer Lebenssituation, ich habe nie gedichtet, weil ich, wie man sagt, ein gutes Sujet gefunden hatte." Aehnlich schrieb er 1880 an seinen deutschen Uebersetzer Basarge: "Alles, was ich gedichtet habe, hängt aufs engste zusammen mit dem, was ich durchlebt — wenn auch nicht ersebt habe. Iede neue Dichtung hat für mich selbst den Zweck gehabt, als geistiger Befreiungs= und Reinigungsprozeß zu dienen. Denn man steht niemals ganz über aller Mitverantswortlichkeit und Mitschuld in der Gesellschaft, der man ans gehört." Aus diesen beiden Zitaten ergibt sich ohne weiteres die Tatsache, daß Ibsens Gestalten in seinen Dramen viel

Selbstbiographisches tragen.

Immer und immer wieder beschäftigte sich Ibsen mit dem Problem der Umwandlung. Er nußte unendlich arbeiten, bis er in seinen letzten Dramen zum Berkünder des Reiches der Harmonie werden konnte, zu dem Seher von "unerhörter Hellsichtigkeit", wie ihn Rolf Engert nennt. Leben und Wirken lassen sich bei Ibsen nicht trennen. Biele scheinbare Widersprüche erklären sich aus dem Milieu, aus der Erziehung, aus dem Werden und Ringen um Anerskennung.

Um 20. Märg 1828 fam Benrif Ibsen in der fleinen Handelsstadt Stien im Suden von Norwegen zur Welt. Er wurde streng pietistisch erzogen. Die Erkenntnis, daß Sittlichkeit Leiden an eigener Natur ist, wurde ihm schon als Kind eingehämmert. Der Knabe war verschlossen, spielte nie wie andere Rinder. Selten sah man ihn lachen. Der katastrophale Zusammenbruch seines vorher wohlhabenden väterlichen Sauses, der die Familie auch um den gesellschaftlichen Rang brachte, machte auf den Knaben einen überwältigenden Eindrud und verschärfte ben Sang zur Melancholie. Ein Universitätsstudium kam nun nicht mehr in Frage. Mit 14 Jahren wurde Senrif Ihsen Apotheferlehrling in Grimstad. Die Revolutionen von 1848 ließen in dem Zwanzigiährigen das erste Drama reifen: "Catilina" ist ein Revolutionsdrama, enthält nach Ibsens Ausspruch bereits den "Gegensatz zwischen Kraft und Verlangen, zwischen Willen und Möglichkeit, den Gegensatz zwischen Menschheit und Indivis duum, wenn auch manches nur in nebelhaften Andeutungen". Schon hier sind die gegensätlichen Ibsenschen Frauengestalten, die Frau, die durch Milde und Sanftmut auf den hochstrebenden Mann einwirkt, die dämonische Gestalt daneben. Es sind die Krimhilde- und die Brunhildenaturen. Das Publitum wußte mit "Catilina" nichts anzufangen.

Bon Grimstad begab sich Ibsen zum Medizinstudium nach Oslo, ohne aber, troß aller Not und aller Entbehrung, den Weg von der Wissenschaft zum praktischen Leben zu sinden. Er gründete eine satirische Wochenschrift und folgte endlich einem Ruf als Theaterdirektor nach Bergen. Sier entstanden fünf Oramen, die noch alle in der Romantik sußen. Er verheiratete sich mit Susanna Daae Thorenson (1857). Bon 1858 führte Ibsen in Oslo ein Theater, die



Benrik Ibfen.

die Gläubiger es schlossen. Her erlebten die "Selden auf Helgeland", mit welchen Ibsen die Romantik verließ, die Uraufführung. Sie wurden schroff abgelehnt, weil man sie nicht verstand. Das gleiche Schicksal erlitten übrigens fast

alle Ihsenschen Dramen. Das Bublikum mußte sich erst daran gewöhnen. In "Selben auf Selgeland" wollte Ihsen nach seinen eigenen Worten den in unsern sozialen Ber-



Henrik Ibsens Geburtshaus in Skien. (Es ist das Haus zur Rechten der Kirche, zeht niedergebrannt.)

hältnissen herrschenden Gegensatz zwischen Wirklichkeit und der idealen Forderung in allem, was Liebe und Ehe betrifft, zeigen. Er spottet darüber, daß die Liebe im Staube der Alltäglichkeit so rasch verschwindet.

1863 verließ Ihlen sein Baterland, das ihm den Dichterruhm vorenthielt. Er begab sich zunächlt nach Italien. Hier schrieb er "Brand" und "Beer Gynt", jene aufpeitschenden, mächtigen Dichtungen. Roffler nennt "Brand" ein "Denkmal nordischer Seelengotik". Es ist die Tragödie des Mannes mit dem eisernen Willen, der alles oder nichts will, der, wie Ihsen, der Feind jener Halbheit und Lauheit ist. "Beer Gynt" ist ein Gegensatz, der Typus des Kompromißhelden, der nichts ganz, alles nur halb tut und kennt.

1868 ließ sich Ibsen in Dresden nieder. Bier wurde er zum überragenden Geist der Weltliteratur. Er selher fagt von seiner Entwicklung: "Ich habe als Norweger begonnen, habe mich zum Standinaven entwickelt und bin beim Gesamtgermanisten gelandet." Ibsen schuf eine neue Gattung des Dramas, das Gesellschaftdrama. Damit begründete er seinen Weltruhm. Der "Bund der Jugend" darf als Auftakt bezeichnet werden. Da sehen wir bereits die Anfänge des Entfleidens der Theatersprache von allem Konventionellen und Phrasenhaften. In den folgenden Dra= men wird immer wieder das Problem der Che aufgerollt. Ganz notgedrungen muß der Dichter dabei für die ent-rechtete Frau einstehen. Er sagt: "Ein Weib kann sich selbst nicht treu sein in unserer heutigen Gesellschaft, die eine ausichließliche mannliche Gesellschaft ist - mit Gesetzen, Die von Mannern gefchrieben sind, und mit Anklagern und Richtern, die die weibliche Sandlungsweise vom mannlichen Standpuntte aus beurteilen". Das steht im Entwurf zu "Nora". Die bekanntesten Dramen der kommenden Zeit find "Stugen ber Gesellschaft" (1877), "Ein Buppenheim"

oder "Nora" (1879), "Gespenster" (1881), "Ein Bolksfeind" (1882), "Wilbente" (1884), "Rosmersholm" (1886). Als Alfersdramen sind anzusprechen "Die Frau am Meere", "Sedda Gabler", "Baumeister Solneß", "John Gabriel Borkmann". "Benn wir Token erwachen".

"Hedda Gabler", "Baumeister Solneß", "John Gabriel Borsmann", "Wenn wir Toten erwachen".

War "Catilina" Ihens Prolog, so ist "Wenn wir Toten erwachen" ber Epilog. In seinen Gesellschaftsdramen suchen Iuchte Ihsen nicht mehr nach historischem Stoff. Er ersforschte vielmehr die Zustände der Gegenwart. Wenn das Drama beginnt, liegt der größte Teil der Geschehnisse bereits hinter uns. Wir treten in den letzten Att der Sand ung. Hohle Phrasen oder schmückende Vilder waren Ihsen verhaßt, wie Gemeinpläße und Vorurteile. Er war eben durch und durch der Wahrheitssucher, der nie Kompromisse einging.

Langsam nur reifte Ibsens Ruhm. Das Publikum entsetzte sich immer und immer wieder über die Dramen des Dichters und wehrte sich, in ihnen sein Spiegesbild zu erstennen. Aber Wahrheit setzt sich immer durch. Als Henrik Ibsen am 23. Mai 1906 in seiner nordischen Heimat, woshin er im Alter zurückgekehrt war, skarb, da war er bereits der Zeuge seines Weltruhms geworden. Heute erscheinen die Ibsenschen Dramen immer wieder auf den Repertoiren der größeren Bühnen. Das Gesellschaftsdrama aber, das er schuf, ist ausgebaut worden in einer Konsequenz, die vielsleicht nicht ganz im Sinne Ibsens lag.

3wei Sonntage in Frankfurt a. M.

Bon Bedwig Diegi=Bion, Frankfurt.

I. Der lette Faschingssonntag.

Eine freundliche Borfrühlingssonne lächelte aufmunternd auf die heitere Stadt Goethes hernieder, denn sie sah Dinge, die ihr wohlgefielen. Da es Faschingszeit war, sollten nicht nur die Erwachsenen, die Salbwüchsigen, die Alten Narres teien treiben, auch die Kinder sollten ihren Anteil haben.

Und so sah man unter den Hunderten von Spaziergängern wie Blumen im dunkeln Gehölz bunte Kostümchen aller Art, die ausnahmslos stolz und wichtig von ihren kleinen Besitzern getragen und der staunenden Mitwelt vorgeführt wurden.

Es war entzüdend zu sehn, wie glückstrahlende junge Mütter ihre Sprößlinge am Händchen führlen, sie im Mensichenstrom sorgsam festhaltend. Da war ein kleiner Harlesin mit klingenden Glöckschen, hier ein Vierrot mit riesiger Halsstrause; da gar ein winziges Apächchen, vor dem man sich entseklich fürchten mußte, besonders wenn es auslangte und den Borübergehenden einen Schlag mit dem papiernen Faschingsstad gab. Oder da das Krinolinenweibchen! Es konnte kaum richtig gehen, so klein war es noch, oder das Rokokobämchen mit der weißen Lockenperücke, die kalt größer war, als es selbst, oder da das entzückende, schon recht kokette grünseidene Judenmädelchen, auf dem schwarzen Kraushaar trug es einen grünen winzigen Inslinder und dazu — ein Monokel. Es schwenkte die seidenbestrumpiten Gazellensbeinchen und kokettierte mit den ihm begegnenden "Jungens". Ganz wie die Großen! Das Monokel ins Auge geklemmt ist ja neueste Wode der Frankfurter Damen!

Da trabten rabenbrandschwarze Schornsteinfeger und Regerlein, kleine Zauberer mit hohen spitzen Hieder- weierpärchen, Indianer und was alles noch! Ganz einfache Rostüme, von Mutti fleißiger Hand aus bunten Lappen, Flitter und Goldborten verarbeitet, kleidete die lieben Rleinen oft viel schöner als die eleganten gekauften, die andere, von der Bonne ausgeführt, immerhin in unschulbigem Stolz trugen.

Einen sehr lustigen Anblid boten die kostümierten Hunde! Einen sahen wir, eine große, ernsthafte Dogge, der der blauweiße "Anzug" und das nedische Hütchen auf dem Kopf sehr sonderbar stand. Muntere Foxterrier fanden sich selbst sehr drollig in Iokenmüßen oder Inlinderchen und sprangen nochmal so quecksilbrig neben ihren Gebietern; andere treue Vierbeiner schämten sich wohl ihres ungewohnten Aufputzes und ließen den Kopf hängen.

Aber eine festlich heitere Stimmung herrschte bei Groß und Rlein, und Schritt auf Tritt trafen wir auf fröhliche Rindergesichter, deren Bädlein sich wieder röten und runden und deren Augen in Stols und Lebensluft strahlten. Und die liebe Sonne lächelte auf diese Rleinsten unter den Faschingsberauschten herunter und zog sich erst in ihr Simmelbett mit den Wolkenvorhängen zurück, als das lette bunte Figurden von der Straße verschwand. Ein paar Stunden nachher strahlten die elektrischen Sonnen auf die weit we= niger harmlosen Narreteien der Großen, und am frühen Morgen waren die Stragen überfat von buntfarbigen Pavierschlangen, verlorenen Sandschuben, Fächern, Blumen, und der Straßenkehrer wischte altes durcheinander und miteinander in seine Schaufel und Wagen, nur nicht die verlorenen Herzen, deren es im Faschingstreiben besonders viele geben foll.

II. Der Bolkstrauertag.

Der 4. März sollte der Trauer um die im Weltfrieg Gefallenen geweiht sein. Schon früh am Morgen wehten an vielen öffentlichen Gebäuden und Privathäusern die Fahnen auf Halbmast. Um 1 Uhr und 10 Minuten sollte eine Minute dem Andenken der toten Helden gelten. Das stellten wir uns sehr schön vor, erhebend, feierlich, tiefergreifend.

Wir wanderten gegen 1 Uhr mittags durch die von muntern Spaziergängern erfüllten Strazen dem verfehrszeichsten Platz zu, wo die "Handerten dem Verfall tropende Gebäude mitten auf dem großen, von elektrischen Bahnen, rasend fahrenden Autos und Menschenmassen belebten Blatzeichen

Wir glaubten, ernste, dunkelgekleidete Menschen zu finden, wirklich Trauernde, wirklich eine Weisestunde Erwartende. Hie und da allerdings schritt langsam eine müde, in Trauer gekleidete Frau, ein alter, gebückter Herr durch die Straße, aber sonst — nein! Franksurts Bewohner sind nicht zu Trauerseiern geeignet, das Blut rollt zu rheinsländisch leicht durch die Abern, noch lag ihnen die Faschings-lust in den Gliedern! Fröhliche, farbige, leichtgeschürzte Mäsdelchen hüpften über den Plaß, oft zu der Riesenuhr der Rathrinenkirche oafgudend und dann auf die Armbanduhr; zärkliche Paare harrten, junge Burschen, deren Taschen und Röfferchen man ansah, daß sie gleich nachher zum Fußballturnier eilen wollten, munter plaudernde Gruppen ringsum.

Nun aber zogen ernste tiefe Glodenklänge durch die Luft und die Menschen wurden stille. Gespannt folgten die Blide dem unaufhaltsam rudenden Zeiger an der Turmuhr, 1 Uhr 5, 6, 7, jest 1 Uhr 10! Dröhnend schlagen Die Glodenklänge an unser Ohr; wir stehn und warten, harren, worauf? Auf die eine Minute, die den Toten geweiht sein sollte, in der der gesamte Berkehr aufhörte, die Elektrischen plötlich stille standen, wo sie auch waren, die Autos ebenso plöglich anhielten, die Menschen wie auf einen Schlag verstummten, die Säupter der Männer sich entblößten, die Frauen still zur Erde blickten, alle alle ein kurzes Gebet fanden für die Gefallenen, auch wir Ausländer. Aber es geschah eigentlich nichts; die Trambahnen hielten wie sonst an den Haltestellen; hie und da stand ein Auto wie scheu am Trottoir still, der Chauffeur schaute auf die Uhr; ein paar Männer zogen die Hüte ab — das wze alles. Dann wogte die heitere schwaßende Menge wie sonst durch die Straßen und wir zogen nachdenklich mit. Unser Schweizerberg sagte uns in deutlichen Schlägen, daß eine solche Rundgebung bei uns viel eindrüdlicher gewesen ware.

Am andern Tag besuchten wir den "Ehrenfriedhof", das sich weithin erstreckende Gräberseld der gefallenen Kriesger. Genau ausgerichtet, in militärischer Gesch'ossenheit standen die grauen Steinfreuze da in eigentümlicher herzbewesgender Harmonie. Bom Sonntag Morgen her, an dem ein Trauergottesdienst stattgefunden hatte, hingen Kränze